

V&R**unipress**

Copyright

V&R**unipress**

siehe: [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

Copyright  
**V&R**unipress

siehe: [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

Carol Nater Cartier

## Zwischen Konvention und Rebellion

Die Handlungsspielräume von Anna Colonna  
Barberini und Maria Veralli Spada in der  
papsthöfischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts

V&R unipress

Copyright  
V&R unipress  
siehe: [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89971-847-8

ISBN 978-3-86234-847-3 (E-Book)

Publiziert mit der Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

© 2011, V&R unipress in Göttingen / [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke. Printed in Germany.

Titelbild: Unterschrift von Anna Colonna im Brief an Vater Filippo I. Colonna vom 9. September 1624 (ACS, Cart. Filippo I. Colonna).

Druck und Bindung: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Copyright  
**V&R unipress**  
siehe: [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

*Für den Seifenblasenverkäufer*

Copyright

**V&R**unipress

siehe: [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

Copyright  
**V&R**unipress

siehe: [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

---

# Inhalt

Vorwort und Dank . . . . .	11
I Einleitung und Grundlagen . . . . .	15
1. <i>La Corte di Roma</i> : eine höfische Gesellschaft von Frauen, weltlichen Männern und Prälaten . . . . .	15
1.1 Fragestellung und Gegenstand der Untersuchung . . . . .	17
1.2 Theoretische und methodische Konzepte . . . . .	19
1.2.1 Figuration und Performanz aus akteurszentrierter Perspektive . . . . .	19
1.2.2 Geschlecht als mehrfach relationale Kategorie . . . . .	21
1.2.3 Netzwerk- und Mikroanalyse . . . . .	23
1.2.4 Umgang mit Gebrauchsschriftgut . . . . .	24
1.3 Forschungsstand und Quellenüberblick . . . . .	27
1.4 Struktur und Aufbau . . . . .	31
1.4.1 Begriffsklärung . . . . .	32
1.4.2 Umgang mit italienischen Ausdrücken und Eigennamen . . . . .	34
2 Kirchenstaat und Papsthof . . . . .	34
2.1 Die strukturimmanenten Eigenheiten des papsthöfischen Systems . . . . .	35
2.1.1 Eine Wahlmonarchie . . . . .	35
2.1.2 Vereinigung von geistlicher und weltlicher Macht . . . . .	36
2.2 Die außenpolitische Rolle des Kirchenstaats . . . . .	38
2.2.1 Hof- statt Staatspolitik . . . . .	40
2.3 Die Auswirkungen der tridentinischen Reformbewegung . . . . .	41
3 Die höfische Gesellschaft Roms . . . . .	43
3.1 Soziale Instabilität und gesellschaftliche Mobilität . . . . .	43
3.1.1 Zeremoniell und Geschlecht . . . . .	45

3.2	Religiös-moralisches Gedankengut und höfische Lebensweise . . . . .	46
3.2.1	Kunst-Patronage und Kunst-Matronage . . . . .	47
3.2.2	Traktatliteratur und »Gender« . . . . .	48
3.3	Familienstruktur und Familienpolitik . . . . .	50
3.3.1	Versorgungsstrategien für die Kinder . . . . .	52
3.4	»Die Frau« . . . . .	56
3.4.1	Ehe, Trennung und Witwenschaft . . . . .	56
3.4.2	Besitz, Herrschaft und Gesetz . . . . .	59
3.4.3	Korrespondenztätigkeit und kulturelle Bildung . . . . .	61
II	Anna Colonna Barberini . . . . .	65
4	Überblick . . . . .	65
4.1	Die Familien Barberini und Colonna . . . . .	65
5	Jugend und Verheiratung . . . . .	68
5.1	Der Alltag hinter den Klostermauern (1623 – 1627) . . . . .	69
5.1.1	Erziehung zur Gesellschaftstauglichkeit . . . . .	70
5.1.2	Neapolitanische Protektion . . . . .	73
5.1.3	Expliziter Ehe-Wunsch . . . . .	75
5.2	Das Heiratsgeschäft (1624 – 1627) . . . . .	79
6	Papstnichte und Colonna-Tochter . . . . .	82
6.1	Maßnahmen zur Stärkung der Familienallianz (1627) . . . . .	82
6.2	Repräsentation gegen außen... . . . . .	86
6.3	... Konflikte im Innern . . . . .	91
6.3.1	Geschäftliche Korrespondenz . . . . .	92
6.3.2	Muttersorgen . . . . .	94
6.4	Einfluss und Macht dank »Colonna«-Herkunft . . . . .	97
6.4.1	Auszug aus dem neuen Palazzo . . . . .	97
6.4.2	Donna Annas <i>bibbia</i> an den Vater . . . . .	100
6.4.3	Donna Anna und die Colonna nach dem Tod des Vaters . . . . .	106
6.4.4	Verhalten innerhalb der Ankunftsfamilie . . . . .	107
7	Turbulenzen nach dem Tod Urbans VIII. . . . .	111
7.1	Quellenüberblick . . . . .	111
7.2	Politischer und gesellschaftlicher Überblick . . . . .	113
7.3	Donna Annas Rollen und Aufgaben nach der Flucht der Barberini . . . . .	117
7.3.1	Donna Annas Brief an den Senat . . . . .	117
7.3.2	Rückforderung der Aussteuer . . . . .	119
7.3.3	Die Klagebriefe an ihre Söhne . . . . .	121



7.3.4	Aufbruch nach Frankreich . . . . .	125
7.4	Donna Anna in Frankreich . . . . .	127
7.5	»weltliche Ehe«, »geistliche Partnerschaft« . . . . .	130
7.5.1	Donna Anna und Don Taddeo . . . . .	130
7.5.2	Donna Anna und Kardinal Francesco . . . . .	132
7.5.3	Fazit . . . . .	134
7.6	Die Klostergründung S. Maria Regina Coeli . . . . .	135
7.6.1	Das Klosterprojekt als Handlungsmotivation . . . . .	137
7.6.2	Konflikte mit der neuen Papstfamilie Pamphilij . . . . .	138
7.6.3	Der Einfluss der Barberini auf die Fertigstellung des Klosters . . . . .	141
III	Maria Veralli Spada . . . . .	147
8	Überblick . . . . .	147
8.1	Die Familie Spada . . . . .	148
8.2	Das Heiratsgeschäft . . . . .	150
8.3	Beziehung zur Herkunftsfamilie Veralli . . . . .	153
9	Die Alltagskorrespondenz zwischen Maria Veralli Spada und Kardinal Bernardino . . . . .	154
9.1	Der Brief als Zeugnis des aristokratischen Familienalltags . . . . .	155
9.2	Quellenüberblick . . . . .	156
9.2.1	Der Briefwechsel von 1642 . . . . .	157
9.3	Zeitliche und örtliche Präzision . . . . .	158
9.4	Schreibstile . . . . .	160
10	Emotionale Bindungen und Hierarchien . . . . .	163
10.1	Kardinal Bernardino – Maria . . . . .	164
10.2	Maria – Kardinal Bernardino . . . . .	169
10.3	Maria/Kardinal Bernardino – Kinder . . . . .	171
10.4	Familienhierarchie . . . . .	174
10.4.1	Konflikte . . . . .	178
11	Die Haushaltsführung in »geistlicher Partnerschaft« . . . . .	181
11.1	Korrespondenzkoordination . . . . .	182
11.2	Aufträge . . . . .	185
11.3	Bau-Aufsicht . . . . .	187
12	Politische und gesellschaftliche Beteiligung . . . . .	189
12.1	Information und Unterstützung . . . . .	189
12.1.1	Konflikt um das Herzogtum Castro . . . . .	189
12.2	Diplomatie und Taktik . . . . .	194
12.3	Gesellschaftlicher Aufstieg unter Innozenz X. . . . .	195
12.3.1	Die Pilgerfahrt nach Loreto . . . . .	198

---

13 Der Tod des Kardinals Bernardino Spada . . . . .	203
13.1 Maria im Familienporträt . . . . .	204
14 Die Haushaltsführung in »weltlicher« Partnerschaft . . . . .	206
14.1 Quellenüberblick . . . . .	208
14.2 Emotionale Bindungen und Hierarchien . . . . .	210
14.3 Politische und gesellschaftliche Beteiligung . . . . .	214
14.4 Haushaltsgeschäfte . . . . .	215
14.5 Marias Tod . . . . .	218
IV Schluss . . . . .	221
Eine erweiterte Sichtweise auf die Mikrogeschichte der <i>Corte di</i> <i>Roma</i> : Resultate und Auswertungen . . . . .	221
Abbildungen . . . . .	227
Anhang A: Abkürzungsverzeichnis/Transkriptionen . . . . .	249
Anhang B: Stammbäume/Darstellungen . . . . .	291
Bibliografie . . . . .	297
Register . . . . .	311

---

## Vorwort und Dank

Es war in einer römischen Märznacht, ein halbes Jahr, nachdem ich mich entschieden hatte, eine Dissertation in Angriff zu nehmen. Ich war unterwegs mit einigen Historikern, wir hatten gut und viel gegessen und – wie es sich für solche Nächte gehört – auch genügend *vino* getrunken. Warum ich eine Dissertation schreiben würde, wurde ich irgendwann gefragt. Ungläubig schaute ich den Fragesteller an und meinte in meiner naiven Ehrlichkeit: »Weil es Spaß macht!« Der Fragende schüttelte den Kopf und meinte überzeugt: »Eine Doktorarbeit schreibt man nicht aus Spaß.«

Später habe ich öfter an diese römische Märznacht und meine damalige, euphorisch-positive Antwort zurückgedacht – und ich hatte zeitweilig selbst meine Zweifel, ob es richtig gewesen war, eine solche Entscheidung aus Spaß zu fällen. Rückblickend muss ich aber sagen, dass es wohl gerade die Freude war, die mir geholfen hat, das Projekt abzuschließen – der Spaß am Thema, an der römischen Vergangenheit und nicht zuletzt an meiner Gegenwart in Rom.

Vier Jahre lang hat mich die Dissertation begleitet. Es war eine in jeglicher Hinsicht intensive Zeit; ein Pendlerleben zwischen Zürich und Rom, zwischen Stipendien, Museumspraktika, und Gymnastikstunden, zwischen einsamen Archivaufenthalten, langen Nächten und ausgedehnten Joggingtouren in den frühen Morgenstunden, geprägt von Selbstdisziplinierung und völliger Selbstvergessenheit. Es war eine Zeit mit vielen Hochs und Tiefs, aber eine Zeit, die stark gemacht hat.

In fachlicher Hinsicht verdanke ich der Dissertationszeit den kritischen Blick auf die Vergangenheit, das stete Zweifel an der historischen Wahrheit, das ständige In-Frage-Stellen aller Quellen. Die Gespräche mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern haben mich gelehrt, in neuen Kategorien zu denken und eine historische Distanz zu entwickeln, die mir in meiner gegenwärtigen Tätigkeit als Museumsleiterin zugute kommt.

Viele Menschen und Institutionen haben mich auf diesem Weg begleitet. Ihnen soll an dieser Stelle ganz herzlich gedankt werden. Als erstes danke ich meinem Doktorvater Professor Volker Reinhardt, Universität Fribourg (CH), für

das Gewähren der nötigen Freiheit und das Vertrauen, dass das Projekt gut zu Ende gebracht werden würde, sowie Arne Karsten, Projektleiter von »Requiem« (Humboldt Universität Berlin/Universität Wuppertal), für die Begleitung, Prägung und Unterstützung in fachlicher Hinsicht während der ganzen Dissertationszeit. Ebenfalls gebührt ein großes Dankeschön der ganzen »Requiem-Truppe« und deren erweitertem Freundes- und Wissenschaftskreis, die mich in den römischen Archiven und Bibliotheken unterstützt, bei den römischen *cene* beraten, inspiriert und aufgemuntert haben. Hierzu gehören unter vielen anderen insbesondere Julia Zunckel, Anett Ladegast und Almut Goldhahn. Zudem möchte ich mich auch bei Ulrich Köchli bedanken, er hat mir von Anfang seine minutiös aufgearbeiteten Archivrecherchen zu den Barberini zu Verfügung gestellt, mir hilfreiche Tipps erteilt, mich motiviert und schließlich den Teil über Anna Colonna Barberini kritisch lektoriert.

Auch bedanken möchte ich mich bei all den Stiftungen und Institutionen, die mich während der Zeit unterstützt haben: Hierzu gehört die *Fondation pour des bourses d'études italo-suisse*s (Lausanne), der Schweizerische Nationalfonds und die Janggen-Pöhn-Stiftung (St. Gallen). Ebenso geht ein Dank an das *Istituto Svizzero di Roma*, wo ich das letzte Recherche-Halbjahr in Rom als *membro esterno* verbringen konnte. Speziell erwähnen möchte ich an dieser Stelle einerseits den Direktor des Instituts, Professor Christoph Riedweg, der mich in dieser Endphase motivierte, sowie andererseits alle *membri* und Mitarbeiter des *Istituto*, die mich in jenem letzten römischen Sommer 2008 in ihrem Kreise aufgenommen, wöchentlich an meinen Yoga-Pilates-Lektionen teilgenommen und/oder beim Tangotanz und den Grillfesten auf dem Dach für Abwechslung gesorgt haben.

Zudem geht ein Dank an die Teilnehmenden der Fachtagungen 2007 und 2008 des »Arbeitskreises Geschlechtergeschichte der Frühneuzeit« (AKGG-FNZ), die mich inspiriert und mir Mut gemacht haben, die stark männlich geprägte Romforschung um die Kategorie Gender zu erweitern; insbesondere erwähnen möchte ich Professorin Claudia Opitz, die schließlich auch das Zweitgutachten der Dissertation übernommen hat.

Des Weiteren bedanke ich mich bei meinen Helferinnen und Helfern in Zürich während der Schlussphase vor Abgabe, vor allem bei Claudia Moritzi und Ruedi Müller, die unter Hochdruck und in Fronarbeit das Manuskript lektoriert und korrigiert haben, sowie meinem heutigen Mann, Alexander Cartier, der für die Abgabe Bild- und Tabellenteil bearbeitet und das Layout erstellt hat.

Im Zusammenhang mit der Publikation der Arbeit danke ich dem Schweizerischen Nationalfonds für den Druckkostenzuschuss, dem Verlag V&R unipress für die Flexibilität und Kooperation sowie Saskia Erdogan von scriptorat für das professionelle Lektorat.

Ein großes Dankeschön geht schließlich an all die Menschen, deren persönliche Unterstützung mir während der ganzen Zeit aus unterschiedlichen Gründen sehr wichtig war, hierzu gehören unter vielen anderen Veronika Seifert, Karen Lloyd, Don Carlo Pioppi, Stefan Sacchi, Patrick Michel und Christoph Andris.

Zum Schluss möchte ich mich auch bei meinen Eltern für ihr Vertrauen und ihren Glauben an mich bedanken – sie ließen mich ziehen und vertrauten, dass ich es schaffen würde.

Zürich, im Mai 2011

Carol Nater Cartier

Copyright  
**V&R**unipress

siehe: [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

---

# I Einleitung und Grundlagen

## 1. *La Corte di Roma*: eine höfische Gesellschaft von Frauen, weltlichen Männern und Prälaten

»Du schreibst über Frauen im papsthöfischen Umfeld des 17. Jahrhunderts? Konnten denn die Päpste und Kardinäle damals heiraten? Oder hatten sie Mätressen?« Ich sah mich in Rom immer wieder mit solchen und ähnliche Fragen von meinen Schweizer Gästen konfrontiert, wenn ich von meinem Dissertationsthema erzählte. Die Mehrheit der Leute – auch wenn sie an Geschichte interessiert sind – haben keine konkrete Vorstellung vom römischen Seicento und projizieren moderne Vorstellungen, die mit den damals herrschenden Normen und Werten nicht übereinstimmen, auf die vergangene Epoche; der Kirchenstaat im 17. Jahrhundert wird so häufig anachronistisch mit dem heutigen Bild des Vatikans und ergo einer zölibatär lebenden Männergemeinschaft gleichgesetzt.

Die *Corte di Roma* der Vormoderne war jedoch alles andere als eine reine Männerdomäne. Sie war vielmehr eine mit den Königs- und Fürstenhöfen zu vergleichende dynastische Monarchie, in der auch die Frauen Teil der höfischen Gesellschaft waren. Allerdings wies die päpstliche Monarchie zwei spezifische Eigenheiten auf, welche die höfische Gesellschaft Roms bis ins Innerste prägte: den Wahlcharakter und die geistlich-weltliche Doppelfunktion des Papsttums. Mit jedem Wechsel auf dem Stuhl Petri gelangte eine neue Familiendynastie und mit ihr eine neue Klientel an die Macht. Die herrschende Papstfamilie sowie die Familien der mit dem jeweiligen Papst freundschaftlich verbundenen Kardinäle setzten im Wissen um die beschränkte Zeit einer Herrschaft alles daran, ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital zu akkumulieren. Eine der erfolgversprechendsten Strategien dafür war die sorgfältige Pflege des persönlichen Netzwerkes, wobei der Heirat eine zentrale Rolle zukam. In einer Ehe fanden – für Familiendynastien der Vormoderne allgemein nichts Außergewöhnliches – in erster Linie zwei Familienclans und nicht zwei Menschen zueinander. Beide Familien erhofften sich durch die geschlossene Verbindung je Vorteile für

die eigene soziale Position innerhalb der höfischen Gesellschaftsstrukturen. Die zur Heirat bestimmten aristokratischen Töchter »dienten« aber nicht nur der Aufstockung des familiären Kapitals und hatten zwecks Erhaltung des Geschlechts Kinder zu gebären – ihnen kam innerhalb ihrer »Ankunftsfamilie«<sup>1</sup> in verschiedener Hinsicht eine zentrale Position zu. Worin diese bestand und wie sich diese ausdrückte, ist Gegenstand der vorliegenden Dissertation.

Im Zentrum der Untersuchung stehen zwei weibliche Persönlichkeiten der römischen Oberschicht: Anna Colonna Barberini und Maria Veralli Spada. Zwei Aristokratinnen, die in etwa zur gleichen Zeit Teil der höfischen Gesellschaft Roms waren, sonst aber nur sehr bedingt miteinander vergleichbar sind. Anna Colonna Barberini (1601–1658) entstammte der Familie Colonna, einer der altherwürdigsten Adelsfamilien Roms, die mit Martin V. (1417–1431) einen Papst in ihrer Ahnenreihe vorzuweisen hatte. Sie wurde mit Taddeo Barberini, dem weltlichen Neffen Papst Urbans VIII. verheiratet, erhielt die Titel *Principessa* und *Prefetessa* und war während des Barberini-Pontifikats die wichtigste Frau Roms – vergleichbar heute am ehesten mit der Rolle einer »First Lady«. Maria Veralli Spada (1613–1687) ihrerseits war Alleinerbin der Veralli, einer römischen Kardinalsfamilie, und brachte so in ihre Ehe mit Orazio Spada, dem Neffen von Kardinal Bernardino Spada (1594–1661), den Titel des *Marchese* sowie das *feudo* Castel Viscardo ein. Im Vergleich zu Anna Colonna Barberini, die an der Spitze der römischen Elite stand, nahm Maria Veralli Spada einen klar untergeordneten, doch was die familiären Aufstiegsperspektiven angeht, aussichtsreicheren Platz ein.

Die umfangreiche, gut erhaltene Alltagskorrespondenz der zwei Damen ermöglichte einen außergewöhnlichen Einblick in die höfischen Lebensstrukturen und erlaubte es, sich den Persönlichkeiten über die Briefe anzunähern. Erzählt werden aber keine Biografien, sondern die Mikrogeschichte zweier römischer Aristokratenfamilien aus der Perspektive der Frauen. Die vorliegende Dissertation beleuchtet bildlich gesprochen also die der Geschichtsforschung durchaus bekannte Bühne »Familiengeschichte« neu, indem sie die Scheinwerfer auf Szenen richtet, die bis jetzt im Dunkeln lagen.

---

1 Diesen Begriff verwendete Mag. Laura Brander zusammen mit dem der »Herkunftsfamilie« in ihrem Referat »Wenn Frauen wählen können. Beurteilungen weiblicher Herrschaft im Mittelalter« an der 14. Fachtagung des »Arbeitskreis Geschlechtergeschichte der Frühneuzeit« (AKGG-FNZ). Ich erachte die Unterscheidung der Familien in Herkunfts- und Ankunftsfamilie als sehr sinnvoll und werde deshalb die Begrifflichkeit im Folgenden übernehmen.



## 1.1 Fragestellung und Gegenstand der Untersuchung

Ziel der vorliegenden Dissertation ist es, den einzelnen Menschen – in diesem Fall weiblichen Geschlechts – im Kontext seines Umfelds (Familie, Netzwerk, Stellung, Zeit, Herkunft usw.) darzustellen. Dabei geht es nicht darum, das »typisch Weibliche« an den Handlungen der Frauen aufzuzeigen oder die »Rolle der Frau« zu beschreiben. Auch sollen keine Frauenbiografien geschrieben werden. Damit es gelingt, die Protagonistinnen als Teil des römischen Mikrokosmos darzustellen, müssen die typisch nachaufklärerischen Kategorien, welche eine Gesellschaft in »Privatheit« und »Öffentlichkeit« unterteilen bzw. zwischen »formaler« und »informeller« Politik aufgebrochen werden. Die bisherige Geschichtsschreibung des Kirchenstaates blieb in derartigen Dichotomien trotz Öffnung für neue, kulturgeschichtliche Ansätze auch noch in jüngster Zeit verhaftet.

In einem ersten Schritt müssen die traditionellen Geschlechterzuschreibungen »Frau – Haus/Private/informelle Macht« und »Mann – Politik/Öffentlichkeit/formale Macht« dekonstruiert werden,<sup>2</sup> um in einem zweiten Schritt – unter der Annahme einer ständigen Wechselbeziehung zwischen dem Mensch und seinem Umfeld – die handlungsrelevanten Interdependenzen zwischen den einzelnen Personen, Gruppen, Institutionen, Politik und Gesellschaft geschlechtsunabhängig beleuchten zu können. Auf diese Weise wird es möglich, den Alltag der zwei Damen im Kontext ihrer gelebten Zeit zu skizzieren und aufzuzeigen, durch welche äußeren bzw. inneren Umstände und Bedingungen ihre Handlungen motiviert waren. Es ist von Interesse, inwiefern äußere, politische Ereignisse (z. B. Papstwechsel, Kriege), gesellschaftliche Stellung (z. B. Titel, Herkunft, Position an der Kurie), familiäre Verhältnisse (z. B. Ehe, Mutterschaft, Witwenstatus), Beziehungen innerhalb des Familiengefüges (z. B. zum Ehemann, zum Familienkardinal, zu den Kindern, zur Herkunftsfamilie) und innerhalb des Hofsystems (z. B. zu »Freunden«, zu Verwandten), aber auch verinnerlichte Traditionen (z. B. Memoriapflege, Religion) oder gesellschaftliche Pflichten (z. B. Zeremoniell, Briefeschreiben) Anna Colonna Barberini bzw.

---

2 Dass die Unterteilung der »modernen Gesellschaft« in Privatheit und Öffentlichkeit und die entsprechenden Geschlechterzuschreibungen nicht eins zu eins auf vormoderne Gesellschaften übertragen werden können, daraufhin verwiesen erstmals explizit Wunder/Vanja in der Einleitung des Sammelbandes. Wunder/Vanja, Wandel der Geschlechterbeziehungen, S. 7–11. Wunders Aufsatz in demselben Band basiert auf der Annahme, dass auch Geschlechterbeziehungen dem historischen Wandel unterworfen und nicht als anthropologische Konstante oder biologische Tatsache zu verstehen sind. Entsprechend kann Gesellschaftsgeschichte nur durch die Integration der geschlechtergeschichtlichen Dimension angemessen erforscht und geschrieben werden. Diese von Wunder bereits anfangs der 1990er Jahre geforderte Prämisse wird erst in jüngster Zeit langsam auch von der Neueren Kulturgeschichte aufgenommen. Wunder, Überlegungen, S. 12–26.

Maria Spada Veralli in ihren Handlungen beeinflussten. Wo liegen die Unterschiede zwischen den zwei höfischen Damen, wo die Parallelen und worauf sind sie zurückzuführen?

Im Folgenden geht es also darum, dynamische Prozesse aufzuzeigen, in welche die zwei höfischen Damen involviert waren, und wo immer möglich Bezüge zwischen ihrem Handeln und den vorherrschenden Werten, gesellschaftlichen Normen und zeittypischen Phänomenen zu schaffen. Dem Geschlecht der zwei Akteurinnen kommt dabei insofern Bedeutung zu, als ihr biologisches »Frau-Sein« ihnen in der höfischen Gesellschaft spezifische Räume zuwies und Rechte einräumte. Geschlecht war in frühneuzeitlichen Gesellschaften – und so auch im Umfeld der *Corte di Roma* – zweifelsohne eine determinierende Kategorie: Es existierten Räume – sowohl in Palazzi (z. B. Frauengemächer) wie auch ausserhalb (z. B. bei Prozessionen und Festen) – welche klar dem einen oder dem anderen Geschlecht zugeordnet bzw. vorbehalten waren. Zugang zu Kirchenämtern besaßen nur Männer, bei Erbfolgeregelungen wurden Frauen und Männer nicht gleich behandelt, die väterlichen Versorgungsstrategien unterschieden zwischen Töchtern und Söhnen usw. Formal dominierten und durchdrangen also patriarchalische Strukturen die höfische Gesellschaft des frühneuzeitlichen Roms. Entsprechend war auch das »ideale«, geschlechtsspezifische Verhalten, wie es die zeitgenössischen Moralisten und Traktatschreiber forderten, in den Köpfen der Frauen und Männer verankert. Dennoch darf aus heutiger Sicht nicht jede Handlung der damaligen Frauen auf die traditionelle Geschlechterordnung zurückgeführt oder mit der Kategorie Geschlecht begründet werden.

Die Recherchen machten immer wieder deutlich, dass sich die damaligen »Ideale« bezüglich Geschlechtervorstellungen oft nicht mit der »gelebten Realität« decken, wie sie Anna Colonna Barberini und Maria Veralli Spada in ihren Briefen beschreiben. Gemessen an den moralischen Normen der Zeit, überschreiten die Frauen – aber auch die mit ihnen in Beziehung stehenden Männer – immer wieder gesellschaftliche Grenzen und brechen mit Konventionen. Ist es angepasst, in diesem Zusammenhang von »Normüberschreitungen« zu sprechen? Finden diese »Konventionsbrüche« im Bewusstsein der Handelnden statt? Wie reagiert das Umfeld darauf? Werden sie entschuldigt? Auf welche Art? Gibt es diesbezüglich Unterschiede zwischen Anna Colonna Barberini und Maria Veralli Spada? Wenn ja, worin bestehen sie und worauf könnten sie zurückzuführen sein?

Um diese Fragen klären und die Rollen und Handlungsspielräume der zwei Aristokratinnen innerhalb der höfischen Gesellschaft aufzeigen zu können, wird der Mikrokosmos Familie und seine entsprechenden Interdependenzen beleuchtet, weil dort geschlechtsspezifische Rollen, Handlungs- und Umgangsweisen praktiziert werden und gut fassbar sind. Das auf diese Art entstehende

Verständnis für Aufbau, Hierarchie und Funktion aristokratischer Haushalte trägt schließlich auch dazu bei, die staatspolitische Entwicklung Italiens von innen her zu begreifen; die mikrohistorische Sichtweise führt über die der höfischen Gesellschaft innewohnenden Eigenheiten auf die Makroebene und öffnet so auch einen neuen Zugang zur frühneuzeitlichen Kirchenstaatspolitikgeschichte.

## 1.2 Theoretische und methodische Konzepte

### 1.2.1 Figuration und Performanz aus akteurszentrierter Perspektive

Grundsätzlich liegen den folgenden Untersuchungen zur römischen Hofgesellschaft Konzepte von Pierre Bourdieu und Norbert Elias zugrunde, zwei der wichtigsten Theoretiker im Bereich der Neuen Kulturgeschichte.<sup>3</sup> Bourdieu insofern, als sich die vorliegende Untersuchung zum einen an einer praxeologischen Erkenntnisweise orientiert: Von Interesse ist die Frage nach der sozialen Praxis der Akteure, die den »Habitus« zwischen objektiven Gesellschaftsstrukturen und subjektiven Erfahrungen schafft.<sup>4</sup> Zum anderen, weil Bourdieus Unterteilung des »Kapitals« in ökonomisches, kulturelles und soziales im Hinblick auf das von Konkurrenz geprägte Klima Roms ein treffendes Analyseraster bietet.<sup>5</sup>

Da Vertreterinnen einer höfischen Gesellschaft im Zentrum stehen, ist auch das Figurationsmodell von Norbert Elias und seine theoretischen Überlegungen, die er in seinem Standardwerk »Die höfische Gesellschaft« zu den Mechanismen gegenseitiger Abhängigkeit zwischen Herrschenden und Untertanen sowie zu Etikette und Zeremoniell anstellt, von grundlegender Bedeutung – auch wenn die höfische Gesellschaft der *Corte di Roma* nicht eins zu eins mit derjenigen des Hofes von Versailles gleichzusetzen ist.<sup>6</sup> Elias' Begriff der Figuration, welcher besagt, dass das höfische Zusammenleben zu einer gegenseitigen Kontrolle führt, hat den Vorteil, dass er im Unterschied zu einem starren Systembegriff weder die Vorstellung von Harmonie noch von Abgeschlossenheit suggeriert.<sup>7</sup> Vorbehalte gegenüber Elias sind allerdings bezüglich seines Um-

3 Burke spricht von vier Theoretikern, welche für die Entstehung der Forschungsrichtung der Neuen Kulturgeschichte zentral waren. Neben Bourdieu und Elias nennt er die Theorien von Michail Bachtin und Michel Foucault. Burke, Kulturgeschichte, S. 78.

4 Zum »Habituskonzept« vgl. Bourdieu, Die feinen Unterschiede, S. 277 – 354.

5 Bourdieu, Ökonomisches Kapital, S. 183 – 198.

6 Für wertvolle Überlegungen zu Parallelen und Unterschieden zwischen dem Hof von Versailles und dem Papsthof vgl. Büchel, Prolegomena, S. 203 – 219. Zu den spezifisch papsthöfischen Eigenheiten vgl. Kap. 2.

7 Elias, höfische Gesellschaft, S. 200 – 202.

gangs mit der Kategorie Geschlecht angebracht: Er klammert in seiner Figurationsanalyse die Interdependenzen zwischen den Geschlechtern oder unter Frauen aus.<sup>8</sup> Wenn man aber seine Überlegungen zu Etikette und Zeremoniell und das Figurationsmodell, wie von Opitz vorgeschlagen, um die Kategorie Geschlecht erweitert, sind seine Theorien auch für die Geschlechtergeschichte nutzbar.<sup>9</sup>

Im Weiteren bewegt sich die Dissertation insofern im Bereich der Neuen Kulturgeschichte, als der gewählte Ansatz ein konstruktivistischer ist: Es wird davon ausgegangen, dass die historischen Quellen nicht eine soziale Realität widerspiegeln, sondern diese erzeugen. Die Frauen werden als Akteurinnen begriffen, deren Handeln in Interaktionen mit anderen Personen und sozialen Gruppen zur Erzeugung von Wirklichkeit(en) beitragen. Eine solche konstruktivistische Herangehensweise ermöglicht es, Frauen nicht nur sichtbar zu machen, sondern sie auch aus weiblich-akteurszentrierter Sicht zu beschreiben.<sup>10</sup>

Für eine akteurszentrierte Perspektive plädierten in jüngster Zeit verschiedene Forschungsrichtungen wie etwa die Neue Diplomatiegeschichte,<sup>11</sup> die Kulturgeschichte des Politischen<sup>12</sup> oder die Kulturtransferforschung.<sup>13</sup> Die

8 Der Kritik an Elias aus der Sicht der Geschlechterforschung widmen sich insbes. die zwei Sammelbände von Opitz, *Macht* sowie Klein, *Zivilisierung*.

9 Dafür plädiert Opitz, *Macht*, insbes. S. 95.

10 Von einem solchen Gender-orientierten, konstruktivistischen Ansatz gingen viele feministische Historikerinnen aus. Vgl. dazu Griesebner, *Feministische Geschichtswissenschaft*, S. 125 – 137.

11 Die aktuelle Diplomatiegeschichte nimmt neuerdings zunehmend nichtstaatliche Akteure ins Blickfeld ihrer Forschung. Sie analysiert die internationalen Beziehungen nicht aus der Perspektive der Staaten, sondern stellt die personale Verflechtung der Akteure in den Mittelpunkt. Diese neue Sichtweise auf das frühneuzeitliche Diplomatiwesen wurde intensiv diskutiert auf der im März 2008 vom Lehrstuhl von Prof. Dr. Christian Windler (Bern) organisierten internationalen Tagung mit dem Titel »Aussenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive«.

12 Mit der Frage, was genau unter dem Begriff »Kulturgeschichte des Politischen« zu verstehen ist, setzt sich der gleichnamige Tagungsband auseinander, der aufgrund der im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 496 in Münster »Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution« im Oktober 2003 organisierten Tagung entstanden ist. Die Einleitung von Stollberg-Rilinger fasst die Resultate der Tagung zusammen und streicht die Vorteile der politischen Kulturgeschichte heraus, ohne zu vergessen, auch auf die Einwände und Vorbehalte anderer Forschungsrichtungen einzugehen. Stollberg-Rilinger, *Kulturgeschichte des Politischen*, S. 9 – 24.

13 Die Vertreterinnen der Frauen- und Geschlechtergeschichte erweiterten die Forschungen zum »Kulturtransfer« jüngst um die Kategorie Gender, dabei sind insbes. die Tagung »Grenzüberschreitende Familienbeziehungen – Akteure und Medien des Kulturtransfers in Spätmittelalter und Früher Neuzeit« vom Januar 2006 (vgl. Nolde/Opitz, *Kulturtransfer*) sowie die 12. Schweizerische Tagung für Geschlechtergeschichte vom August 2007 »Gender in Trans-It – Transkulturelle und transnationale Perspektiven« (vgl. Ineichen/Liesch/Rathmann-Lutz, *Gender*) zu erwähnen.

VertreterInnen dieser Forschungsfelder fragen nach Bedeutung und Rollen der Akteure und nehmen die verschiedenen Formen des Zeremoniells und der symbolischen Kommunikation<sup>14</sup> ins Blickfeld, doch haben nur wenige bislang die Kategorie Gender in ihre Forschungen integriert.<sup>15</sup> Dabei waren die Einflussmöglichkeiten und Aktionsradien von Frauen in der Frühen Neuzeit weit aus größer, als man aufgrund der eher auf männliche Akteure und Handlungsfelder konzentrierten Politik-Forschung annehmen würde.<sup>16</sup> Dies wird sich hier insbesondere bei Anna Colonna Barberini zeigen. Als »First Lady« von Rom hatte sie immer wieder auch eine politische Funktion inne, die sich in zereemoniellen Handlungen äußerte und entsprechend von der Gesellschaft wahrgenommen wurde. Mithilfe des von der Ethnologin Candace West und dem Ethnologen Don Zimmerman 1987 vorgestellten Konzepts des *doing-gender*, welches davon ausgeht, dass gender ein Produkt performativer Handlungen ist, wird es zudem möglich, die höfischen Damen Roms nicht als Gefangene von starren Geschlechteridentitäten zu begreifen, sondern als Akteurinnen, die »in jeder Situation ein mehr oder weniger breit gefächertes Repertoire von Verhaltensweisen und Bedeutungen vorfinden, aus dem sie auswählen können (und müssen), um sich ›zu verhalten‹ (*to perform, performance*).«<sup>17</sup>

### 1.2.2 Geschlecht als mehrfach relationale Kategorie

Es geht in der vorliegenden Arbeit nicht um eine Darstellung »der römischen Frau im 17. Jahrhundert«, ist doch das reine »Frau-Sein« eine äußerst fragwürdige Identifikationskategorie. Eine nur auf das biologische Geschlecht reduzierte Sichtweise würde von »der Frau« als kollektives Subjekt ausgehen und

14 Gerade für die Hofkultur ist die symbolische Kommunikation – auch zwischen verschiedenen Herrschaftszentren – von weitreichender Bedeutung. Mit der Frage nach den Beziehungen zwischen den Höfen sowie nach dem Stellenwert informeller Kommunikationskanäle für grenzüberschreitende Aushandlungsprozesse beschäftigen sich u. a. von Thiessen/Windler, Nähe. Für hoch entwickelte Formen symbolischer Kommunikation am Papsthof vgl. die interdisziplinär angelegte, kulturgeschichtliche Studie von Visceglia, *La città* sowie Wassilowsky/Wolf, Werte.

15 Bislang wurde die Gender-Perspektive offiziell im Umfeld von Prof. Dr. Christian Windler (vgl. Anm. 11) mit dem SNF-Projekt »Weibliche Diplomatie? Frauen als aussenpolitische Akteurinnen (18. Jahrhundert)« in die Diplomatieforschung integriert.

16 Zu diesem Schluss kam man an der interdisziplinären Tagung zu »Grenzüberschreitende Familienbeziehungen – Akteure und Medien des Kulturtransfers in Spätmittelalter und Frühen Neuzeit« Januar 2006. Nolde/Opitz, *Kulturtransfer*, S. 8.

17 Opitz, *Um-Ordnung*, S. 73. Zum Konzept des performativ gedachten, jedoch nicht ethnomethodologisch, sondern diskursanalytischen *doing-gender* vgl. Butler, *Unbehagen*, S. 198–208. Die Vorteile des Performanz-Begriffs für die Kultur- und Geschlechtergeschichte zeigen im Weiteren Burke, *Kulturgeschichte*, S. 135 f. sowie Griesebner, *Feministische Geschichtswissenschaft*, S.135–139 auf.

der einzelnen Akteurin nicht gerecht werden.<sup>18</sup> Wie Heide Wunder schon 1992 festhielt, besaß die Kategorie »Geschlecht« in der ständischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit nicht die universelle Strukturierungskraft wie in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Vielmehr war die Wirksamkeit der Geschlechtszugehörigkeit bis ins 18. Jahrhundert nach Lebensalter, Zivilstand und sozialer Schicht gestuft.<sup>19</sup> Andrea Griebner und Christina Lutter setzen Wunders Überlegungen fort und empfehlen, Geschlecht als »mehrfach relationale Kategorie« wahrzunehmen.<sup>20</sup> Geschlecht soll stets in Relation zu anderen, gesellschaftlichen und sozialen Strukturierungsmerkmalen – neben den von Wunder genannten auch Verwandtschaft, herrschaftliche Abhängigkeiten, Position in der Erbfolge u. a. – in den Blick genommen werden. Dadurch lässt sich die konkrete Bedeutung des Frau- oder Mannseins nicht »fixieren«, sondern »ergibt sich aus spezifischen, sich historisch ändernden Bedingungen, Strukturen und Werten.«<sup>21</sup>

Hohkamp beschreibt die mehrfach relationale Verwendung von Geschlecht als soziale und analytische Kategorie bildlich als »ein Ensemble von Elementen [...], dessen Gestalt sich kaleidoskopartig verändern und laufend neu figurieren kann.«<sup>22</sup> In diesem Sinne soll die vorliegende Untersuchungen zu Anna Colonna Barberini und Maria Veralli Spada verstanden werden: Die »Identität« der zwei Akteurinnen ist, wie sich zeigen wird, wandelbar und verändert sich durch den Einfluss verschiedener Faktoren bzw. Kategorien. Mit diesem Vorgehen soll der im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung nach wie vor verbreiteten Tendenz entgegengewirkt werden, Geschlecht über alle anderen Kategorien der Zugehörigkeit zu stellen und die »Frau« nur in Relation zum »Mann« zu untersuchen. Nicht vergessen werden darf, dass gerade in der römischen Gesellschaft die Kategorie »Zölibat« ein mindestens ebenso klar strukturierendes Element war wie die des Geschlechts.

---

18 Wie hartnäckig allerdings auch noch in den historischen Forschungen der 1980er und 1990er Jahre die Frau mit der Familie homogenisiert wurde, und in Überblicksdarstellungen Männer – anders als »die Frauen« – differenziert untersucht wurden (so z. B. in: Garin, Eugenio (Hg.): »Der Mensch der Renaissance«, Frankfurt a. M. 1988: Der Fürst; Der Condottiere; Der Kardinal; der Höfling; Der Philosoph; Der Reisende und Eingeborene; und schließlich: Die Frau), zeigt Griebner, *Feministische Geschichtswissenschaft*, S. 96.

19 Wunder, *Er ist die Sonn'*, S. 264.

20 Griebner/Lutter, *Macht der Kategorien*, S. 3–5, sowie Griebner, *Geschlecht*, S. 129–137.

21 Griebner/Lutter, *Macht der Kategorien*, S. 4.

22 Hohkamp, *Gestrüpp*, S. 7.

### 1.2.3 Netzwerk- und Mikroanalyse

Will man Lebensrealitäten von Menschen sichtbar machen und gleichzeitig erklären, warum sie handelten, wie sie handelten, wird man mit dem Problem der Gleichzeitigkeit von »gegebenen« und »produzierten« Verhältnissen konfrontiert. Ein methodischer Ausweg aus diesem erkenntnistheoretischen Problem bietet der »ethnologische Blick« und die Mikroanalyse,<sup>23</sup> die sich für die Erforschung von Prozessen eignet. Wolfgang Reinhard arbeitete bereits in den 1970er Jahren mit dem mikroanalytischen Ansatz und wies mit seinen netzwerktheoretischen Gedanken der bis dahin stark historistisch und theologisch gefärbten Rom- und Papsthofforschung eine neue Richtung auf.<sup>24</sup> Auch die aktuellste römische Kulturforschung, insbesondere die Nepotismusforschung um Volker Reinhardt, basiert auf Untersuchungen der verwandtschaftlich- und freundschaftlich-klientelären Netzwerke der Familienverbände und fragt auf einer mikropolitischen Ebene nach der Funktionsweise des frühneuzeitlichen päpstlichen Herrschaftssystems.<sup>25</sup> Allerdings wurden in diesem Bereich bis heute die Frauen nur bei Überlegungen zu Heiratsstrategien in die Analysen miteinbezogen und kaum als eigene Akteurinnen wahrgenommen. In der gegenwärtigen Geschlechterforschung sieht man aber gerade in der Netzwerkanalyse eine Möglichkeit, auch die weiblichen Akteure zu integrieren und die Geschlechterbeziehungen ins Blickfeld zu nehmen.<sup>26</sup> Bei der Erforschung frühneuzeitlicher Herrschaftsfamilien außerhalb Italiens findet diese Methode bereits eine breite Verwendung, wie zum Beispiel in Cordula Noltes Aufsatz

23 Medick, *Missionare*, S. 296 – 319. Medick empfiehlt eine Mikroanalyse, die auf vier Punkten basiert: 1. dem genauen, ethnologischen Blick, 2. der Einsicht, dass die Gesamtheit des sozialen Lebens kulturell geformt ist, 3. Kultur nicht nur ein System von Normen, Symbolen und Werten ist und 4. die Bereitschaft, Quellen zu kontextualisieren. Zu Medicks Ansatz vgl. auch Griesebner, *Feministische Geschichtswissenschaft*, S. 98 – 105.

24 Reinhard entwickelte in den 1970er Jahren das unterdessen von verschiedenen Forschungsrichtungen verwendete, soziale Interaktionsmodell für römische, frühneuzeitliche Führungsgruppen, dessen Funktionsweise und Dynamik sich über Verflechtung und Mikropolitik erschliessen lässt. Reinhard, *Freunde*; ders., *Amici*.

25 Für eine Zusammenfassung der verschiedenen, kulturgeschichtlich ausgerichteten Themenfelder der Romforschung, vgl. Karsten/Zunckel, *Perspektiven*. Speziell mit dem Netzwerkansatz arbeiten u. a. folgende größer angelegten Studien: Reinhard, *Papstfinanz*; Reinhardt, *Kardinal Scipione und Emich*, *Bürokratie*. Ebenfalls auf dem methodischen Ansatz der Netzwerkanalyse basiert die Literatur, die in den letzten Jahren um das Projekt »Requiem – Die römischen Papst- und Kardinalsgrabmäler der Frühen Neuzeit« unter der Leitung von Horst Bredekamp (Humboldt Universität, Berlin) und Volker Reinhardt (Universität Fribourg, Schweiz) entstanden ist. Zu den erkenntnisleitenden Forschungsinteressen, den Datenbanken und Publikationen vgl. [www.requiem-projekt.de](http://www.requiem-projekt.de).

26 Die Geschichtswissenschaft versteht unter einem »Netzwerk« »eine Vielzahl von individuellen oder kollektiven Akteuren, die untereinander durch Beziehungen verbunden sind, wie sie etwa durch Verwandtschaft, Freundschaft, Kommunikationen, Transaktionen von Ressourcen usw. zustande kommen.« Nolde/Opitz, *Kulturtransfer*, S. 9.

»Gendering Princely Dynasties«. In der Mikroanalyse zum Hof der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach um 1500 zeigt Nolte aufgrund der Untersuchung von Korrespondenzmaterial die sozialen Netzwerke und Familienstrukturen auf und integriert ganz selbstverständlich die Kategorie »Gender«. Hinter Noltens Vorgehensweise liegt der Ansatz, dass aristokratische Dynastien, die stets von der Notwendigkeit getrieben wurden, Macht und Prestige zu halten bzw. zu akkumulieren, politische und konstitutionierende Elemente sind und Aktionen und Beziehungen zwischen Familienmitgliedern – unabhängig ob Mann oder Frau – eine politische Dimension besitzen.<sup>27</sup>

Ein vergleichbares Vorgehen wie Nolte zeigt Sophie Ruppel in ihrem Aufsatz »Geschwisterbeziehungen im Adel und Norbert Elias' Figurationsanalyse«, in welchem die Briefwechsel unter kurfürstlichen Geschwistern im 17. Jahrhundert untersucht werden. Ruppel geht davon aus, dass der Briefwechsel »ein Zeugnis von Interdependenzen« darstellt und rückt die interpersonale Beziehung ins Zentrum ihrer Untersuchungen. Der Blick auf die Figuration, so Ruppel, hebe die klare Trennung von Individuum und Gesellschaft auf.<sup>28</sup>

Meine Untersuchungen orientieren sich am Vorgehen von Nolte und Ruppel, nehmen aber noch verstärkt – insbesondere bei Anna Colonna Barberini – die politischen und kulturellen Zeitphänomene und ihre Auswirkungen auf die Familiendynastien ins Blickfeld. Auch wenn die römischen Aristokratenfamilien den dynastischen Gesetzen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Herrscherfamilien unterworfen waren, wirkten sich gerade die spezifisch papsthöfischen Mechanismen und Eigenheiten (vgl. Kap. 2) in einem hohen Maße auf die Familien und ihre Mitglieder aus.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die vorliegende Arbeit in methodischer Hinsicht herkömmliche Familiendynastiegeschichte mikrohistorisch »gendet« und dabei nach der »Funktionsweise« des päpstlichen Herrschaftssystems fragt, in welchem Frauen wie Männer als in ein Netzwerk eingebundene, handelnde Akteure wahrgenommen werden.

#### 1.2.4 Umgang mit Gebrauchsschriftgut

Von der historischen Forschung wurde der Brief schon lange als eigene Quellengattung wahrgenommen, doch fand bisher kaum eine methodische Auseinandersetzung mit diesem Medium statt. Als Zeitalter des Briefes gilt erst das 18. Jahrhundert – dann wird der Brief allerdings der Privatsphäre zugeordnet

<sup>27</sup> Nolte, Gendering, S. 705.

<sup>28</sup> Ruppel, Geschwisterbeziehungen, S. 210 f. Dieser Aufsatz basiert auf Ruppels Dissertation, in welcher sie die kurpfälzische und die (kur-)hannoveranische Geschwisterreihe in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aufgrund von Briefwechseln untersucht und mit Elias Figurationsmodell interpretiert. Ruppel, Verbündete Rivalen.



und zählt als literarische und nicht als historische Gattung.<sup>29</sup> Dass auch der Brief im 17. Jahrhundert von großem, historischem Quellenwert ist, wurde bisher wenig beachtet.<sup>30</sup>

Wie sich im Folgenden zeigen wird, war der Brief in der frühneuzeitlichen Gesellschaft Roms das zentrale Medium zur zeit- und raumübergreifenden Kommunikation. Da das Briefeschreiben materielle und kulturtechnische Bedingungen voraussetzte,<sup>31</sup> war es der gebildeten Oberschicht der römischen Hofgesellschaft vorbehalten. Ihr jedoch war der Brief unentbehrlich – Männer und Frauen tauschten fast täglich Informationen aller Art auf dem schriftlichen Weg aus. Entsprechend groß ist aus heutiger Sicht das Potenzial, das im Briefmaterial für die Erforschung aristokratischer Alltagsgeschichte vorhanden ist.<sup>32</sup>

Die in den römischen Archiven liegenden Briefe zu den Familien Colonna, Barberini, Veralli und Spada werden in der vorliegenden Arbeit als historische Quellen für die oben formulierten Erkenntnisse nutzbar gemacht und stehen im Zentrum der Untersuchung. Bei den erforschten Briefen handelt es sich um »Gebrauchsschriftgut«, also nicht um literarisch konstruierte Werke, wie sie das 18. Jahrhundert hervorgebracht hat. Die Grenzen zwischen »privat« und »öffentlich« sind zu der Zeit noch fließend, sachliche Berichterstattung, philosophische Reflexionen und gesellschaftlich-politische Beobachtungen finden ebenso Platz wie emotionale und soziale Aspekte. Wie sich zeigen wird, deckt die römisch-aristokratische Alltagskorrespondenz ein breites Spektrum an Funktionen ab und behandelt soziale, politische, alltägliche, geschäftliche, gesellschaftliche und persönliche Themen. Eine Trennung der zwei Bereiche »Politisches/Geschäftliches« und »Privates« zeichnet sich erst im Laufe des 18. Jahrhunderts ab und geht mit einem tief greifenden Wandel der Gesellschaftsstrukturen einher.

Im Bereich der römischen Alltagskorrespondenz finden sich ebenso viele Briefe aus weiblicher wie aus männlicher Feder. Auch in thematischer Hinsicht lässt sich grundsätzlich im familiären Austausch kein gattungsspezifischer

29 Schlaffer, Glück, S. 34 – 54.

30 Eine erste wegweisende Untersuchung stammt von Mathias Beer, der in seiner 1990 publizierten Dissertation »Eltern und Kinder des späten Mittelalters in ihren Briefen« exemplarisch aufzeigt, wie gross der sozial- und alltagsgeschichtliche Gewinn sein kann, der aus Briefquellen resultiert. Aktuell beschäftigt sich das Projekt »Briefe adeliger Frauen« am Institut für Geschichte der Universität Wien mit der Thematik, erschließt Briefe aus dem 16.–18. Jahrhundert als Quelle und macht sie in Bezug auf struktur- und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen zugänglich, vgl. [www.univie.ac.at/Geschichte/Frauenbriefe](http://www.univie.ac.at/Geschichte/Frauenbriefe). Mit der Thematik des Briefes als Medium des (familiären) Kulturtransfers beschäftigen sich verschiedene Autoren in dem von Dorothea Nolde und Claudia Opitz herausgegebenen Tagungsband »Grenzüberschreitende Familienbeziehungen«, insb. 211 – 286.

31 Nolde/Opitz, Kulturtransfer, S. 13.

32 Dieses Potenzial schöpfte unlängst Ruppel in ihrer Untersuchung zu den Briefen von Geschwistern im Hochadel des 17. Jahrhunderts vorbildlich aus. Ruppel, Verbündete.

Unterschied zwischen »Männer-« bzw. »Frauenbriefen« ausmachen. Beide Geschlechter berichten, was sie in den letzten Tagen beschäftigte und tauschen relevante familiäre, gesellschaftliche oder politische Informationen aus.<sup>33</sup>

Bei der Analyse der Briefquellen werden die Ansätze der Schriftlichkeitsforschung mitgedacht.<sup>34</sup> So interessieren neben dem Inhalt auch Fragen nach Entstehung, Gebrauch sowie Aufbewahrung (*making-using-keeping*) der Quellen.<sup>35</sup> Es wird darauf geachtet, wer wem wie häufig schrieb, wer wie unterzeichnete, wer wem von eigener Hand schrieb, wer in welchen Fällen einen Schreiber beauftragte, ob die Briefe mündlich vorgelesen wurden usw. Zudem werden Gedanken zur Überlieferung, zur Archivierung und dem Überlieferungszufall angestellt.

Zusammengefasst gesagt versteht sich die vorliegende Dissertation als Beitrag zur Neueren Kulturgeschichte Roms, ergänzt mit den aktuellsten Ansätzen aus den Bereichen der Geschlechtergeschichte, der Kulturgeschichte des Politischen und der Schriftlichkeitsforschung. Im Sinne Griesebners sind alle hier angesprochenen Theorie- und Methodikansätze jedoch »nicht als hermetisch geschlossene[s] Gedankengebäude«, zu verstehen, sondern sollen »als Denkangebote und wissenschaftliche Werkzeuge [...]« dienen.<sup>36</sup>

33 Vgl. hierzu die Ausführungen zu Anna Colonna Barberini, insbes. die Kap. 6.3.1 und 7.41, sowie zu Maria Veralli Spada die Kap. 9 und Kap. 10.2.2.

34 In diesem Zusammenhang möchte ich insbes. zwei Projekte erwähnen, die sich mit dem Prozess der Verschriftlichung und des Schrifthandelns über längere Zeit intensiv auseinander gesetzt haben und meinen Umgang mit historischen Quellen und deren Interpretation maßgeblich beeinflussten: Einerseits das am Lehrstuhl des kürzlich verstorbenen Prof. em. Dr. Roger Sablonier (Zürich) angesiedelte SNF-Projekt »Schriftlichkeit, Kommunikationskultur und Herrschaftspraktiken im Spätmittelalter«, das sich mit Fragen der Kommunikationskultur im Mittelalter beschäftigte und Verschriftlichungsprozesse zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert im Gebiet der heutigen östlichen Schweiz untersuchte. Die Resultate dieses Projekts vermittelte der Methodik der Quelleninterpretation neue Impulse. Vgl. z. B. Meier/Sablonier, *Wirtschaft*. Andererseits verweise ich auf das am Lehrstuhl von Prof. em. Dr. Hagen Keller (Münster) angesiedelte Projekt »Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter«, welches sich vorwiegend mit der symbolischen Kommunikation des Schrifthandelns auseinandersetzte. Dazu vgl. z. B. Keller, Hagen/Meier, Christel/Scharff, Thomas (Hgg), *Schriftlichkeit und Lebenspraxis im Mittelalter. Erfassen, Bewahren, Verändern. Akten des Internationalen Kolloquiums 8.–10. Juni 1995. Münstersche Mittelalter-Schriften 76*, München 1999.

35 Zum *Making-Using-Keeping*-Modell vgl. Hildbrand, *Tanz*. Hildbrand lehnt sich mit dieser phasenorientierten Dreiteilung des Schrift(gut)handelns an die von Clanchy verwendete Gliederung an. Clanchy, Michael T., *From Memory to Written Record. England 1066–1307*. London 19932.

36 Griesebner, *Feministische Geschichtswissenschaft*, S. 139.

### 1.3 Forschungsstand und Quellenüberblick

Grundsätzlich liegt der vorliegenden Dissertation die neuere und neueste deutsch- und italienischsprachige, säkulare Literatur zum Papsttum des 17. Jahrhunderts zugrunde, die aus dem Netzwerkansatz von Wolfgang Reinhard<sup>37</sup> und der Kirchenstaatstheorie von Paolo Prodi<sup>38</sup> in den letzten dreißig Jahren hervorgegangen ist, und seither auch die vielschichtige Rolle des frühneuzeitlichen Papsttums als Impulsgeber für Modernisierungsprozesse aufgezeigt hat.<sup>39</sup>

Dazu gehören einerseits die im Umfeld der Patronage- und Nepotismusforschung entstandenen deutschsprachigen Werke von Volker Reinhardt<sup>40</sup>, Wolfgang Reinhard<sup>41</sup> und Birgit Emich<sup>42</sup> sowie die verstärkt familienpolitisch ausgerichteten Untersuchungen in italienischer Sprache von Maria Antonietta Visceglia<sup>43</sup>, Renata Ago<sup>44</sup> und Irene Fosi<sup>45</sup>. Sie alle beschäftigen sich mit römischer Mikropolitik, insbesondere dem sozialen Auf- und Abstieg der einflussreichen Familien und den damit verknüpften Karrieren männlicher Familienvertreter an der Kurie.<sup>46</sup> Daraus sind jüngst kulturgeschichtlich ausgerichtete Studien insbesondere in den Bereichen der Kunstpatronage<sup>47</sup> – hier sei in erster Linie das Projekt »Requiem« unter der Leitung von Prof. Dr. Volker Reinhardt (Fribourg) und Prof. Dr. Horst Bredekamp (Berlin)<sup>48</sup> erwähnt, welches die Entstehungsgeschichte von Kardinals- und Papstgrabmalern im Zusammenhang mit deren repräsentativer Aussage erforscht – sowie im Bereich des Zeremoniells hervorgegangen.<sup>49</sup> Das frühneuzeitliche Rom wies hoch entwickelte

---

37 Reinhard, *Freunde*; ders. *Amici*.

38 Prodi, *Il sovrano*.

39 Mit der Frage nach Roms »Modellcharakter« beschäftigen sich etwa Büchel/Reinhardt, *Modell*.

40 Reinhardt, *Der päpstliche Hof*; ders. *Kardinal Scipione* sowie die *Sammelbände*, insbes. Büchel/ Reinhardt, *Kreise* sowie Reinhardt/Burschel/Häberlin, *Historische Anstöße*. Beim Letzteren handelt es sich um die *Festschrift* für Wolfgang Reinhardt zum 65. Geburtstag, welche mit beispielhaften Aufsätzen zum Nepotismus einen informativen, vielfältigen Überblick gibt.

41 Reinhard, *Papstfinanz*; ders. *Nepotismus*; ders. *Papal power*.

42 Emich, *Bürokratie*.

43 Visceglia, *La nobiltà*; Visceglia/Ago, *Signori*.

44 Ago, *Carriere*.

45 Fosi, *All'ombra*.

46 Für verschiedene Beispiele von Karrieremodellen römischer Kleriker vgl. Karsten, *Jagd*.

47 Für die Kunstpatronage der Kardinalnepoten im 17. Jahrhundert vgl. Karsten, *Künstler*.

48 Die *Forschungsergebnisse* sind abrufbar über die mit Bildern angereicherte Datenbank [www.requiem-projekt.de](http://www.requiem-projekt.de). Für die *Resultate* in publizierter Form vgl. u. a. die *Sammelbände* Behrmann/Karsten/Zitzlsperger, *Grab* sowie Bredekamp/Reinhardt *Totenkult*.

49 Die *aktuellsten Forschungsergebnisse* zu den Werten und Symbolen im frühneuzeitlichen Rom erschienen im *Sammelband* von Günther Wassilowsky und Hubert Wolf. Darin versuchen

Formen symbolischer Kommunikation auf, was zuletzt aus interdisziplinär-kulturgeschichtlicher Perspektive eingehend von Maria Antonietta Visceglia untersucht wurde.<sup>50</sup> Das Beschreiben der zeremoniellen und rituellen Phänomene ermöglicht insbesondere, verstärkt auch die Frauen an der *Corte di Roma* ins Blickfeld zu nehmen und in die Politikgeschichte zu integrieren. Dies wurde in jüngster Zeit vor allem von italienischen Forscherinnen getan. Marina d'Amelia gelingt es so zum Beispiel in ihrem Aufsatz »Nepotismo al femminile. Il caso di Olimpia Maidalchini« das bisher von der Forschung konstruierte Bild der geizigen und machtgerigen Papstschwägerin Olimpia Maidalchini zu relativieren.

Benedetta Borello<sup>51</sup> versucht aufgrund von Recherchen im Familienarchiv der Doria-Pamphilij in ihrer wissenschaftlichen Publikation »Trame sovrapposte. La socialità aristocratica e le reti di relazioni femminili a Roma« analog zur Analyse männlicher Netzwerke die weiblichen aufzuzeigen. Durch die reine Fokussierung auf die Kontakte zwischen den Frauen und den weitgehenden Ausschluss der Männer wirft die Studie insgesamt zwar ein etwas einseitiges Licht auf die römische Gesellschaft, doch ungeachtet dessen enthält die hervorragend recherchierte Untersuchung im Einzelnen viele wertvolle Informationen zu den Handlungsspielräumen und Rollen der höfischen Frauen. Es handelt sich hierbei um die bisher einzige fundierte und in Buchform publizierte Untersuchung zu den aristokratischen Frauen an der *Corte di Roma*.

Im Gegensatz zu Borello zeichnet Renata Ago<sup>52</sup> im Aufsatz »Giochi di squadra. Uomini e donne nelle famiglie nobili del XVII secolo« auf, inwiefern Männer und Frauen in der höfischen Gesellschaft Roms als Team funktionierten. Sie unterteilt die römische Gesellschaft aber nicht nur in Frauen und Männer, sondern macht darauf aufmerksam, dass für ein umfassendes Verständnis des höfischen Klimas die Kategorie der zölibatär lebenden Prälaten als weitere Gruppe mitgedacht werden müsse. Ihre theoretischen Überlegungen waren für meine Untersuchungen wegweisend. Renata Ago setzte selbst ihre Gedanken der *giochi di squadra* im Aufsatz »Maria Veralli Spada. La buona moglie« um, argumentiert aber noch immer mit traditionellen Geschlechterrollenbildern und verwendet die Kategorien formal/informell bzw. privat/öffentlich. Ähnliches ist bei Marina d'Amelias<sup>53</sup> Aufsatz »Lo scambio epistolare tra Cinque e Seicento: scene di vita quotidiana e aspirazioni segrete« zu beobachten. Sie analysiert die Alltagskor-

---

die Autoren die verschiedenen Ansätze über die Frage nach den visuellen und performativen Kommunikationsmedien zu verbinden. Neben dem Staatstheoretiker Prodi und der kirchenhistorisch-orientierten Herausgeberschaft kommen auch die wichtigsten VertreterInnen der Nepotismus-Forschung zu Wort. Wassilowsky/Wolf, Werte.

50 Visceglia, *La città*; dies. *Cérimoniel*.

51 Borello, *Trame sovrapposte*.

52 Ago, *Giochi*, dies. *Maria Veralli*.

53 D'Amelia, *Lo scambio*.

respondenz höfischer Damen Roms (mit Schwerpunkt Familienarchiv Spada Veralli) und bespricht sie unter dem Aspekt der »weiblichen« Schreibfähigkeit. Dabei verfällt auch sie dem typisch nachaufklärerischen Denkmuster: Die zunehmende Fähigkeit des Schreibens hätte den Frauen eine Ausdehnung ihres Einflussgebietes von der »Haushaltseinheit« auf eine »breitere Kontaktzone« ermöglicht.<sup>54</sup> Ungeachtet dessen stellt d'Amelia interessante Überlegungen zur Entwicklung der Schreibfähigkeit der Adelsfrauen vom 16. ins 17. Jahrhundert an; sie beobachtet insbesondere ein gewachsenes Selbstverständnis der Frauen durch die verstärkte Einbindung in das Korrespondenzwesen im 17. Jahrhundert.

Abgesehen von einigen Aufsätzen zu ausgewählten höfischen Damen Roms, gibt es nur zwei Biografien zu Frauen aus dem römischen 17. Jahrhundert und zwar handelt es sich dabei um die lesenswerte Untersuchung von Donata Chiomenti Vasalli<sup>55</sup> »Donna Olimpia o del nepotismo nel Seicento« sowie »Marie Mancini: La première passion de Louis XIV« von Claude Dulong<sup>56</sup>.

Zur Familie der Barberini und dem Pontifikat Urbans VIII. existiert zu diversen Teilaspekten umfangreiche Literatur, doch fehlt bis heute eine umfassende Familienstudie. Für meine Arbeit von Wichtigkeit war vor allem die Untersuchung zum Kardinalshaushalt der Barberini von Markus Völkel<sup>57</sup>, zum Palazzo Barberini von Patricia Waddy<sup>58</sup> sowie der Aufsatz zur Krise nach dem Tod von Urban VIII. von Ulrich Köchli<sup>59</sup>.

Zu Anna Colonna Barberini im Speziellen existieren Aufsätze, die sich vor allem mit ihrer Klostergründung beschäftigen. Hier leisten insbesondere die Aufsätze von Marylin Dunn<sup>60</sup> »Piety and patronage in Seicento Rome: Two Noblewomen and Their Convents« sowie von Giuseppe Sacchi Lodispoto<sup>61</sup> mit dem Titel »Anna Colonna Barberini ed il suo monumento nel Monastero di Regina Coeli« vor allem im kunsthistorischen Bereich wertvolle Erkenntnisse. Die Ausführungen zu Anna Colonna Barberini basieren aber alle auf der von Pio Pecchiai<sup>62</sup> 1959 in seinem Aufsatz »I Barberini« konstruierter Persönlichkeitsbeschreibung. Bei Pecchiai erscheint Anna Colonna Barberini zwar als charakterstarke, intelligente Frau, er rechtfertigt ihre Handlungen – insbesondere

---

54 »[La scena epistolare] cambia per la famiglia il momento dell'inserimento dell'unità domestica in un'area di relazione più vasta e soprattutto cambia lo spazio aperto alle donne.«

D'Amelia, *Lo scambio*, S. 82.

55 Chiomenti, *Donna Olimpia*.

56 Dulong, *Marie Mancini*.

57 Völkel, *Kardinalshaushalte*.

58 Waddy, *Seventeenth-Century*.

59 Köchli, *Krise*.

60 Dunn, *Piety*.

61 Sacchi Lodispoto, *Anna Colonna*.

62 Pecchiai, *I Barberini*.

die Klostergründung – jedoch einzig mit ihrem starken Glauben an Gott. Maria Teresia Bonadonna Russo<sup>63</sup> bringt als Einzige im Aufsatz »Anna Colonna Barberini fra mondanità e devozione« den Aspekt von Annas ausgeprägtem Adelsstolz und Selbstbewusstsein zum Ausdruck und relativiert das bisher dominierende Bild der devoten Anna Colonna Barberini. Bonadonna Russos Ausführungen basieren vor allem auf der zeitgenössischen Literatur. Hierzu gehören neben den gedruckten Venezianischen Botschafterberichten<sup>64</sup> die Einträge in den *diarii* von Giacinto Gigli<sup>65</sup> und Teodoro Ameyden<sup>66</sup> sowie die im Vatikanischen Geheimarchiv aufbewahrten *avvisi*<sup>67</sup>.

Das Bild der devoten, gottesfürchtigen Donna Anna Colonna Barberini, welches Pecchiai und alle späteren Forscherinnen und Forscher zeichnen, geht zurück auf die panegyrisch gefärbte Biografie von Annas Schwester Vittoria Colonna, welche der Karmelitermönch Biagio della Purificazione<sup>68</sup> in »Vita della Ven. Madre Suor Chiara Maria della Passione, Carmelitana Scalza« 1681 entwirft. Ein ähnlicher Text, bei dem jedoch stärker die Klostergründung im Vordergrund steht, befindet sich in der Handschriftenabteilung in einer *busta* mit dem Titel »Chiese conservatori e monasteri di monache della città di Roma« der Vatikanischen Bibliothek.<sup>69</sup> In dieser Bibliothek im *fondo* der Barberini, liegt auch die für die vorliegende Arbeit untersuchte Korrespondenz von Anna Colonna Barberini mit ihrem Ehemann Taddeo Barberini sowie das Familienarchiv der Barberini. Die Durchsicht der Registerbände des Barberini-Archivs nach Anna Colonna Barberini haben bis auf einige wenige Ausnahmen jedoch keine speziell erwähnenswerten Resultate ergeben. Aufgrund der Schließung der Vatikanischen Bibliothek im Frühling 2007 für drei Jahre konnten gewisse Nachrecherchen nicht mehr geleistet werden. Doch war es vor der Schließung noch möglich gewesen, die Korrespondenz von Anna Colonna Barberini mit Taddeo Barberini aufzuarbeiten.

Die Briefe, die Anna Colonna Barberini mit ihrem Vater und ihren Brüdern ausgetauscht hat, befinden sich im Familienarchiv der Colonna, welches in die Bibliothek des Klosterarchivs der Benediktiner in Subiaco integriert ist. Hier wird die Korrespondenz der Familienmitglieder in *carteggi* aufbewahrt, die nach Empfänger/Empfängerin und nicht nach Schreiber/ Schreiberin sortiert sind.

63 Bonadonna Russo, Anna Colonna.

64 Barozzi/Berchet, Relazioni.

65 Gigli, Diario.

66 BAV, Barb. lat. 4853 und 4819, Diario di Roma, 1646 und 1650. Für eine Biografie und Werkübersicht des niederländischen *avvisi*-Schreibers Ameyden vgl. Bastiaanse, Teodoro Ameyden (1586–1656).

67 ASR, Segr. di Stato, Avvisi 99.

68 Della Purificazione, Vita.

69 BAV, Vat. lat. 11884, fol. 282–295.